

OST UND WEST.

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT FÜR DAS GESAMTE JUDENTUM.

Herausgegeben und redigiert

von
LEO WINZ.

Alle Rechte vorbehalten.

Heft 7.

Juli 1907.

VII. Jahrg.

JAKOB FREUDENTHAL.

Von Bernhard Münz.

Nachdruck verboten.

Die Breslauer Universität hat den Verlust eines sehr gelehrten Forschers zu beklagen. Jakob Freudenthal ist nicht mehr. Er hat schon als ganz junger Mann von sich reden gemacht. Er war in seiner dem überaus schwierigen Begriffe der Phantasie bei Aristoteles gewidmeten Doktor-dissertation auf dem rechten Wege und hat mit gesundem Verstande manches Treffende gesagt. Freilich war seine Bekanntschaft mit dem Stagiriten bei der Abfassung seiner Erstlingsschrift noch zu jung; sind aber auch ihre Resultate nicht durchweg annehmbar, so ist sie doch als eine treffliche Grundlage zu betrachten.

Dann reizte ihn das kleine unscheinbare Schriftchen „Ueber die Herrschaft der Vernunft“, das sich durch Form und inneren Gehalt vor seiner Umgebung vorteilhaft auszeichnet und ein in seiner Art ganz einziges Erzeugnis jener wunderbaren Vereinigung jüdischen und griechischen Wesens ist, welche noch unserer Zeit einen grossen Teil ihrer Bildungselemente liefert. Habent sua fata libelli. Auch das Büchlein, das Freudenthals Aufmerksamkeit fesselte, hat eine merkwürdige Geschichte zu erzählen. „Im christlichen Altertum oft genannt, benutzt, bewundert und abgeschrieben, den deuterokanonischen Schriften des Alten Testaments angereicht und mit dem klangvollen Namen des Flavius Josephus geziert; in neuerer Zeit ebenso häufig übersetzt und gedruckt, wie wenig gekannt und geachtet; lange Zeit fast verschollen und erst in den letzten Jahrzehnten Gegenstand einer meist einseitigen Betrachtung; verstümmelt und verunstaltet durch eifrige Leser, unwissende Abschreiber und sorglose Herausgeber, aus deren langer Reihe herauszutreten selbst Männer wie Wilhelm Dindorf und Immanuel Bekker sich nicht bemüssigt gesehen haben, können wir es heutzutage nur als den Torso eines interessanten Kunstwerkes gelten lassen, über den gerade entgegengesetzte Urteile gefällt werden können, je

nachdem diese oder jene Seite beleuchtet, das ursprüngliche Ganze ins Auge gefasst oder über Einzelheiten übersehen und in ein falsches Licht gerückt wird“.

Es folgten die „Hellenistischen Studien“, die den Zugang zu einem zwar engbegrenzten, aber nicht unergiebigem Gebiete des hellenistischen Schrifttums erschlossen. Das literarische Erbe des jüdischen Hellenismus ist so dürftig, die Lücken, die die Zeit vom Abschluss der griechischen Bibelübersetzung bis zum Auftreten Philos aufweist, sind so gross und weit, dass Freudenthal sich gedrängt fühlte, die von Alexander Polyhistor erhaltenen Reste jüdischer und samaritanischer Geschichtswerke, die von hervorragenden Forschern in Bausch und Bogen abgeurteilt wurden, ohne dass sie in ihrer Gesamtheit nach den literarischen Verhältnissen der Zeit, aus der sie hervorgegangen, nach den Zielen ihres Verfassers und nach ihrem Zusammenhange mit den verwandten Erscheinungen des Hellenismus befragt worden wären, einer eingehenden Untersuchung zu würdigen, die Spreu von den Körnern zu sondern, das wertvolle Einzelne aus dem grossen Haufen des Wertlosen herauszulesen.

Seine eigentliche Lebensarbeit war der einsame, das All liebende, vom amor Dei intellectualis beseele Spinoza. Er hat keine Mühe gescheut, um in das auf Spinoza bezügliche biographische Material Einblick zu gewinnen, und sein löbliches, von der Berliner Akademie der Wissenschaften gefördertes Unternehmen hat von den verschiedensten Seiten kräftige Unterstützung erfahren. Gleichwohl ist die Ernte im ganzen und grossen recht kärglich ausgefallen. Die Durchmusterung zahlreicher, in den Bibliotheken und Archiven von Amsterdam, Breslau, dem Haag, Hannover, Leyden, London und Utrecht aufbewahrter, noch ungedruckter Briefe und die Durchsicht der Papiere vieler holländischer Familien, von denen einzelne

Mitglieder in nahen Beziehungen zu Spinoza gestanden hatten, war ziemlich fruchtlos, „weil, wie es scheint, nahezu alle auf Spinoza bezüglichen Schriftstücke als Zeugnisse eines verdächtigen Verkehrs mit dem verschrienen Ketzler bald nach seinem Tode vernichtet worden sind.“ Im Einklange mit dieser Vermutung befindet sich die uns in Stolle-Halmanns Reisebeschreibung aus dem Jahre 1704 bezeugende Aeusserung des Verlegers Rieuwerts, „in denen Epistolis Spinosae wären einige Personennamen, die man suspect machen wollte, ausgelassen und dafür nur Striche gesetzt worden.“ Immerhin müssen wir dankbar anerkennen, dass Freudenthal eine feste Grundlage für die noch unsicher schwankende, von der Parteien Hass und Angst entstellte Lebensgeschichte Spinozas gelegt hat; indem er das Verhältnis der wichtigsten Quellenschriften zu einander bestimmte, eine grosse Zahl von nicht belanglosen Schriftstücken, die bisher im Staube holländischer und deutscher Archive und Bibliotheken schlummerten, zu neuem Leben weckte, nach ihrer Zeitfolge ordnete, auf ihren Wert prüfte, durch Anmerkungen erläuterte und der allgemeinen Benutzung und Verarbeitung zugänglich machte.

Dornig war der Lebensweg Spinozas. Seine Glaubensbrüder schlossen ihn wegen „schwerer Irrlehren“ aus ihrer Gemeinschaft aus. Aber auch die kirchlichen Behörden der wegen ihrer Glaubens- und Denkfreiheit viel gerühmten Niederlande inszenierten gegen ihn und seine Schriften einen förmlichen Kreuzzug, wie aus einer langen Reihe von Urkunden erhellt, deren bei weitem grösster Teil von Freudenthal zum erstenmal veröffentlicht wurde. Treffend bemerkt unser Forscher, dass die Zustände, aus denen die Massnahmen der Geistlichen und dann die Verordnungen der Staatsbehörden hervorgegangen sind, den dunklen Hintergrund des Lebens und der Werke Spinozas bilden. Die Kenntnis dieser Dinge lehre, dass es nicht bloss die von der machtlosen jüdischen Gemeinde Amsterdams über ihn verhängte Exkommunikation war, die sein Leben verbitterte, sondern dass er unter dem Drucke drohender Verfolgung seit 1665 fortwährend gelitten hat. Man begreife jetzt, warum er ein Caute auf seinen Siegelring eingraben liess. Man sehe, dass er aus gutem Grunde seinen Freund Jarig Jelles ersuchte, den Druck der holländischen Uebersetzung des theologisch-politischen Traktates

zu verhindern. Man werde es nicht mehr verwunderlich finden, dass er die Veröffentlichung der Ethik im Jahre 1675 unterliess, weil Theologen und Descartes ergebene Philosophen das Volk gegen ihn erregten. Man werde es nicht mehr als Zeichen grundloser Furcht oder unmännlicher Feigheit betrachten, wenn er im theologisch-politischen Traktate äusserst vorsichtig auftrat und das Neue Testament überhaupt nicht zum Gegenstand seiner Kritik machte.

Es ist eine feinsinnige Bemerkung, dass Spinoza keiner jener kampflustigen Federhelden ist, wie sie die Zeit der Renaissance und der Reformation in grosser Zahl erzeugt hat, — keiner jener Männer, die den Kampf um des Kampfes willen suchten und einer Welt von Feinden entgegentreten sich nicht scheuten, wenn es galt, dem Rechte und der Wahrheit oder dem, was sie dafür hielten, zum Siege zu verhelfen. Er hat neben anderen ausgezeichneten Eigenschaften auch ein tiefes Friedensbedürfnis von seinen Vorfahren geerbt. Das waren nicht streitlustige Krieger, sondern unglückselige Dulder, die wegen ihrer Religion und ihrer Rasse unterdrückt und gehetzt, resigniert hinnehmen mussten, was das Geschick über sie verhängte. Der Vergewaltigung mit Gewaltmitteln zu begegnen, konnte ihnen nicht in den Sinn kommen; denn sie bildeten eine verschwindend kleine Minderheit, die einer erdrückenden Uebermacht gegenüberstand. So verloren sie die



Jakob Freudenthal.

Wehrhaftigkeit und den Kampfesmut alter Zeiten. Der Enkel dieser nur im Leiden, nicht im Kämpfen heldenhaften Männer ist Spinoza. „Vor Streitigkeiten schaudere ich zurück“, sagte er einmal.

Durch seine Quellenforschungen wie durch seine gründliche Kenntnis der Geschichte der Juden und der jüdischen Religionsphilosophie war der zu früh heimgegangene Gelehrte wie kaum ein anderer berufen, die mustergiltige und nicht zu überbietende Biographie Spinozas zu schreiben, deren erster Band im Jahre 1904 erschien und alle bisherigen Lebensbeschreibungen Spinozas weit hinter sich lässt. Er war in der glücklichen Lage, uns neue Gesichtspunkte zu eröffnen, die seinen Vorgängern wegen Mangels an diesen Kenntnissen entgehen mussten, Etappen seines Entwicklungsganges, die von ihnen übersehen oder unterschätzt wurden, in die richtige Beleuchtung zu rücken.

AUS VERGILBTEN PAPIEREN.

Von Prof. A. Berliner.

Nachdruck verboten.

II.*)

Am Schlusse des ersten Artikels habe ich versprochen, eine richtige Darstellung über die Leidenszeit der römischen Juden während des Kar-

*) S. Heft 10/11 des vorigen Jahrganges.

nevals auf Grund historischer Dokumente folgen zu lassen, um hierbei zugleich auch manches, was geschichtlich nicht haltbar ist, sich aber allgemein eingebürgert hat, auf Grund archivalischer Forschungen zurückzuweisen.